

Die Geschichte der Orgel

Anekdoten und Geschichten um die Königin der Instrumente

Steinzeitmusiker im Lonetal

Die Liebe des Menschen zur Musik ist uralt. Schon Steinzeitmenschen spielten Flöte. Die Beweise dafür finden sich quasi fast direkt vor unserer Haustür: Im Achtal, 20 Kilometer westlich von Ulm, fanden Archäologen in der Höhle "Hohle Fels" eine nahezu vollständige Knochenflöte und einzelne Fragmente dreier Elfenbeinflöten, welche älter als 35.000 Jahre sind! In der Höhle Vogelherd im Lonetal, 25 Kilometer nordwestlich von Ulm, haben sie ein weiteres einzelnes Bruchstück einer weiteren Elfenbeinflöte entdeckt. Diese bedeutenden Funde, bei denen es sich um die bisher ältesten Belege für Musikinstrumente handelt, machen deutlich, daß Musik eine bedeutende Rolle bereits im Leben der Aurignacienmenschen im Ach- und Lonetal in Südwestdeutschland gespielt hat.

Ktesibios erfindet die Wasserorgel

Der Orgelbau blickt auf eine weit über 2000-jährige Geschichte zurück und gehört damit zu einem der traditionsreichsten Zweige im Kunsthandwerk. Sind doch die drei Grundelemente der Orgel von ihrer Erfindung im hellenistischen Alexandria bis heute im Prinzip die gleichen geblieben: Die Tonerzeugung durch Pfeifen, das Herstellen eines regulierbaren Winddrucks mittels Blasbälgen bzw. Pumpen und die mechanische Steuerung der Windzufuhr. Die Pfeifen wurden aus Flöten entwickelt und so schließt sich der Kreis zu den in unserer Heimat vor 35 Jahrtausenden lebenden Steinzeitmenschen!

Man sagt, es wäre der im 3. Jhdt. v. Chr. in Alexandria (Ägypten) lebende Techniker, Erfinder und Mathematiker *Ktesibios* gewesen, welcher im Jahre 246 vor Christus die Orgel erfunden hätte. Bei seiner Wasserorgel (*organon hydraulikon*) wurde wie bei der Druckpumpe Luft komprimiert um Töne zu erzeugen. Auch die Feuerwehrspritze und die Wasseruhr zählen zu seinen Erfindungen.

Als Ktesibios in Alexandria lebte, regierten dort *Ptolemaios I.* (305-285 v. Chr.) und *Ptolemaios II.* (285-246 v. Chr.). und die Stadt befand sich bereits auf dem besten Weg, zum wirtschaftlichen, geistigen und politischen Zentrum der römisch-hellenistischen Welt zu werden, was jedoch noch einige hundert Jahre dauern sollte. Was die an einem Mündungsarm des Nils gelegene Stadt jedoch bereits war, war die größte Handelsstadt der Antike. Ob Weizen aus dem reichen Ägypten, Elfenbein und Gold aus dem südlichen Afrika, Zinn und Bernstein aus dem fernen England oder Seide und Gewürze aus Asien: Was immer die antike Welt an Luxusgütern verlange, wurde in Alexandria umgeschlagen und weitergehandelt. Später residierte die ganze spätantike, Griechisch sprechende Intelligenz in Alexandria: Philosophen, Historiker, Naturwissenschaftler, Techniker, Bildhauer, Maler und Dichter, und es gab dort die größte Bibliothek des Altertums, die noch heute berühmt ist und über eine Million Schriftrollen zählte. Die Verwaltungshoheit hatten die Römer, während Griechen die kulturelle Oberschicht bildeten. Um die Alltagsarbeit kümmerten sich nordafrikanische und koptische Gewerbetreibende, unterstützt von all jenen Sklaven, die aus den Grenzgebieten des römischen Reiches importiert worden waren.

In diesem Schmelztiegel der Geschichte also, zu einer Zeit, als Pyramiden und Sphinx nur etwa halb so alt waren wie heute (!), kam dem Ingenieur Ktesibios die Idee, die griechische Doppelflöte (Aulos) so zu mechanisieren, daß man nicht nur zweistimmig, sondern auch akkordisch-mehrstimmig spielen konnte. Hierzu benötigte er 1.) einen steuerbaren Wind, 2.) unterschiedliche Tonhöhen und 3.) eine Spielmechanik.

Um den Winddruck zu erzeugen, baute er eine wasserdichte Kiste und stellte eine Schüssel umgestülpt hinein. Unter diese Schüssel konnte er nun Luft pumpen, welche durch das Gewicht des auf ihr lastenden Wassers komprimiert wurde und blasen konnte. Über diese Kiste baute er eine Art flache Kommode mit zwei Etagen. In die untere leitete er die Druckluft (sie entspricht der heutigen Windlade), in die obere stellte er eine Reihe Pfeifen nach Längen geordnet. Dazwischen ordnete er die Spielmechanik an: Wie eine Reihe kleiner Schubladen war für jede Pfeife ein Holzriegel vorhanden, der sich herausziehen ließ, um die Luft zur Pfeife freizugeben, und wieder hinein geschoben wurde, um den Ton zu beenden. Der Legende nach soll schon *Pythagoras* erkannt haben, daß Saiten verschiedener Länge verschiedene Tonhöhen ergeben. Wie dem auch sei: Ktesibios muß beobachtet haben, daß bei der Aulosflöte der Ton tiefer wird, wenn die Löcher abgedeckt sind und schließlich auf den Gedanken gekommen sein, jede Tonhöhe für sich als einzelne Pfeife zu bauen und das Ganze zu einer Maschine zusammenzufügen - Welch geniale Leistung! Ktesibios nannte seine Erfindung "Wasser-Aulos", auf Griechisch "Hydraulos", von dem wir das Wort "hydraulisch" abgeleitet haben.

Wie war wohl der Klang dieser ersten Orgel der Weltgeschichte? Der "Aulos" war ein Doppelrohrblattinstrument wie die moderne Oboe. Die ersten Orgeln hatten also wahrscheinlich einen kräftigen, engen, sehr direkten Klang wie unsere heutigen Zungenpfeifen-Register (also z.B. "Trompete", "Krummhorn", "Schalmei"). Später nahm man flötenartige Register hinzu mit offenen und gedackten, eine Oktave tiefer tönenden Pfeifen. Von dem im ersten Jahrhundert v. Chr. lebenden römischen Architekt und Schriftsteller *Marcus Vitruvius Pollio* (Vitruv) kennen wir die Beschreibung eines solchen weiterentwickelten Instruments. Es enthielt bis acht Pfeifenreihen (Register), die einzeln oder wahlweise zusammen eingeschaltet werden konnten. Weil mehr Wind nötig war, hatte das Instrument jetzt zwei Kolbenpumpen. Diese wurden bereits alternierend betätigt, um den Winddruck stabil zu halten. Ein reizendes Detail bildeten die Einlaßventile: Als Gegengewicht diente ein Stück Metall in Form eines Delphins. Der Delphin war das mythologische Begleittier der Göttin Athene, der Göttin des Webens, des Handwerks und des Kunsthandwerks, der schönen Künste, der Erfindungsgabe und der Wissenschaften. Das antike Sprichwort "Wenn die Orgel spielt, springen die Delphine", ist also nicht wörtlich gemeint, sondern bezieht sich auf diese Ventile.

Olympische Orgelspiele

Auch wenn dieses Wort damals noch ungebräuchlich war: Die Orgel muß einen wahren Boom erlebt haben, denn schon bald wurde sie als olympische Disziplin zugelassen. Im Jahre 90 v. Chr. siegte *Antipatros* aus Kreta im Musikwettbewerb von Delphi. Er bekam als Preis eine Bronzefigur, eine Inschrift am Tempel von Delphi und das Vorrecht, bei Orakelbefragungen bevorzugt behandelt zu werden. Diese verliehenen Privilegien zeigen, wie sehr das Orgelspiel bereits geschätzt wurde!

Vielleicht wäre auch heute dem olympischen Gedanken mit Disziplinen wie Dichtkunst oder Musik mehr gedient, als mit sportlichen Wettkämpfen, bei denen das geschicktere Doping oder die effizientere High-Tech-Ausrüstung siegentscheidend sind. Zumindest in der Eröffnungsfeier haben immer noch Reste dieses antik-olympischen Verständnisses überlebt. Leider konnte man schon in der Antike mit friedlichen Wettkämpfen, egal ob sportlicher oder musischer Natur, keinen Blumentopf gewinnen: Während die Griechen feierten und philosophierten, entwickelte sich aus dem römischen Stadtstaat zunächst eine italienische, dann eine südeuropäische Regionalmacht, die den Griechen den Rang als führende Nation im Mittelmeerraum streitig machte. Aus der ständisch organisierten Republik mit stimmberechtigten Bürgern, dem Senat und zwei gewählten Konsuln wurde eine Monarchie. Der Kaiser wurde nicht vom Volk und auch nicht vom Senat gewählt und mußte seinen Machtanspruch nicht begründen. Er entfaltete eine prunkvolle Hofhaltung und ließ sich in

Stein hauen: Kaiser und Gott! Die römische Oberschicht wollte da nicht zurückstehen und umgab sich mit Musik und bildender Kunst. Griechische Skulpturen wurden eingeführt und kopiert, die griechische Religion fand Eingang in den römischen Götterkult und griechische Autoren wurden maßgebend. So war zwar die Macht römisch geworden, die Kultur jedoch griechisch geblieben. Es wurde zur Mode, die Kulturnation Griechenland zu bereisen. Wer etwas auf sich hielt, lernte Griechisch, kannte die griechischen Philosophen und verehrte neben dem römischen Jupiter auch Göttervater Zeus.

Nero importiert die griechische Orgel

So reiste im Jahr 66 n. Chr. der zu Unrecht als Tyrann verrufene, kunstinteressierte Kaiser Nero nach Griechenland und brachte den damals neuesten Typ der Orgel nach Rom, ein Instrument mit mehreren Registern. Nero war musikalisch ausgebildet und kündigte an, er würde, falls er den Gallieraufstand erfolgreich niederschlagen werde (67 n. Chr.), bei den Siegesfeiern selber als Orgelspieler auftreten. Unvergessen ist "Nero" Peter Ustinov im Spielfilm "Quo vadis?", wie er seine von ihm selbst verfaßten Lieder zum Besten gibt und Petronius, den "arbiter elegantiae", den Fachmann in Geschmacksfragen, um sein Urteil bittet. Doch leider ist in keinem der großen historischen Filme ("Ben Hur", "Spartacus", "Quo vadis") eine Orgel zu sehen, weder ein kleines intarsien geschmücktes und goldverziertes Balginstrument in den Häusern der noblen Familien, noch die kraftvoll klingende Wasserorgel im Circus Maximus. Tatsache ist dennoch, daß zu den Klängen des späteren Kircheninstrumentes Gladiatoren aufmarschierten, Artistinnen übers Seil tanzten und sogar Christen zum Kampf gegen Löwen antraten.

"Wenn Du einen deiner Angehörigen von Trauer niedergeschlagen siehst, willst Du ihm dann einen feinen Fisch vorsetzen oder ihn ermuntern, auf die Klänge der Wasserorgel zu hören? Willst Du ihm einen Blumenstrauß vor Augen stellen, ihm duftende Blüten unter die Nase halten oder ihm einen Kranz Rosen um den Hals legen? Willst Du ihm nicht eher ein sokratisches Buch zu lesen geben und ihn auffordern, auf die tröstlichen Worte von Platon zu hören?"

So fragt der römische Jurist, Philosoph und Staatsmann Cicero (106 - 43 v. Chr.) in seinem "dritten Gespräch in Tusculum", erschienen 45 v. Christus. Marcus Tullius Cicero hatte 79 bis 77 v. Chr. eine Bildungsreise nach Griechenland und dem östlichen Mittelmeerraum unternommen und dort die Orgel kennen und schätzen gelernt. Mit größter Selbstverständlichkeit reiht er daher ihre Klänge unter die orientalischen Luxusgüter ein, wie ein seltenes Parfüm oder eine erlesene Speise.

200 Jahre später vertrat Kirchenvater Justinus (103 - 168) eine Philosophie, die von den heidnischen Mythen und Götterkulten sowie von den kulturellen Gewohnheiten der Zeit gereinigt ist, um der Wahrheit des Seins den Vorrang zu geben. Die junge Kirche verabschiedete sich daher mit Entschlossenheit von diesem orientalischen Luxus, überhaupt von aller heidnischen Lebensfreude und Sinnlichkeit. Dies ging soweit, daß Justinus den Musikern nur dann die Taufe gestattete, wenn sie den Beruf wechselten. Der heilige Hieronymus riet einer vornehmen Christin, sie solle ihre Tochter ohne Kenntnis der Musikinstrumente aufwachsen lassen; "sie soll nicht wissen, wozu tibia, lyra und cythara gemacht sind." Das Konzil von Arles im Jahre 314, eigentlich einberufen, um sich mit dem Sakramentensubjektivismus der Donatisten Nordafrikas auseinanderzusetzen, exkommunizierte so nebenbei alle Schauspieler und Theaterleute, zu denen auch die Organisten und Cytharisten gehörten.

Musik beim Gottesdienst?

Die Zeiten ändern sich und so verkündete Kirchenvater Augustinus (354 - 430) schon einige Jahrzehnte später: "Wer singt betet doppelt". Doch immer wieder versuchten religiöse Eiferer mit einem Purismus, der sich auf das rein Geistige, auf Bibelwort und Gebet zu beschränken

suchte, Musik als etwas sinnenfreudig-gottloses aus der Liturgie auszumerzen. Einer von ihnen war der Zürcher Reformator *Huldrych Zwingli*, der alle Musik aus dem Gottesdienst verbannte. Was bewog diesen Mann, der einerseits selber komponierte und mehr als ein Dutzend Instrumente spielte, der gern mit Menschen zusammen aß und trank, dem vorgeworfen wurde, er faste zu wenig, andererseits die schöne mittelalterliche Großmünsterorgel im Jahr 1527 abbrechen zu lassen? Fürchtete er die Musik als nicht zum Himmel und nicht zum Heil führend, als Störgröße für Ruhe und Ordnung in seinem "Gottesstaat"? Oder waren rein wirtschaftliche Gründe der Anlaß?

Als der römische Kaiser *Konstantin* im Jahre 324 das Christentum zur Staatsreligion erhob und die Hauptstadt seines Reiches von Rom nach Byzanz verlegte, das er in "Konstantinopel" (heute: Istanbul) umbenannte, hatte man jedenfalls vor dem Orgelspiel keine Scheu. Es erklang, wenn der Kaiser speiste, wenn er Audienz hielt, wenn er beim Pferderennen vor die Öffentlichkeit trat. Die Orgel war obligates Instrument für die "Akklamationen", bei denen sich der Kaiser als Verkörperung des Staates verehren ließ. Die Orgel erklang zu Ehren des Staates und des Kaisers, der seine Würde aus Gottes Hand empfangen hatte und diese Würde in einem feierlichen Zeremoniell zum Ausdruck brachte. Rom blieb einstweilen noch heidnisch geprägt, während Byzanz bzw. Konstantinopel zum ersten christlichen Zentrum heranwuchs. Sprache und Kultur waren griechisch, und entsprechend griechischer Lebensauffassung wurden Kunst und Wissenschaft intensiv gepflegt. Bildhauer und Dichter, Maler, Naturwissenschaftler und Philosophen arbeiteten am byzantinischen Hof.

Die Orgel wurde unter den oströmischen Kaisern zwar nicht technisch weiter entwickelt, wohl aber prunkvoll ausgestattet. Beispielsweise ließ Kaiser *Theophilus* (829-842) zwei große Orgeln in Gold bauen und mit Edelsteinen besetzen. Diese Orgeln sowie ein goldener Baum mit singenden Vögeln waren so wertvoll, daß der Sohn sie einschmelzen ließ und daraus Münzen prägte, um den Sold für Beamte und Soldaten zu zahlen (Michael III., von 842 bis 867 Kaiser, genannt "der Trunkenbold"). Unter Kaiser *Konstantin VII.* (944-959) gab es sogar vier Orgeln am Hof, zwei goldene für den Herrscher persönlich und je eine silberne für "die blaue" und "die grüne" Partei.

Die Orgel kommt ins Abendland

Im Jahre 757 schenkte der byzantinische Kaiser *Konstantin V.* (714 - 775) dem fränkischen König *Pippin dem Kleinen* (741 - 775) eine Orgel. So kam die Orgel erneut in den Westen, nachdem sie in der Völkerwanderungszeit als Bestandteil der heidnisch-römischen Kultur verpönt und vergessen worden war. Wie es zu dieser Schenkung kam, die schließlich den Anfang der europäischen Orgelgeschichte setzte, klingt wie ein Krimi, ist aber in allen Chroniken bezeugt und daher ein spannendes, aber reales Kapitel frühmittelalterlicher Geschichte.

In Konstantinopel gab es einen theologischen Streit darüber, ob Bilder im religiösen Leben Platz haben sollten oder ob sie als Götzen ("Du sollst dir kein Bildnis machen") abzulehnen seien. Vielleicht ist mit "kein Bild machen" ganz einfach gemeint, daß wir uns nicht anmaßen sollen, Gott in irgendeine Schublade zu zwängen? Die Menschen damals jedenfalls liebten Ikonen und wehrten sich 726 in Straßenschlachten gegen eine kaiserliche Bilderräumung. "Der Mensch ist nach dem Bild und Gleichnis Gottes erschaffen, deshalb liegt in der Kunst, Bilder zu machen, etwas Göttliches," argumentierte etwa der Kirchenvater *Theodoros von Studios*.

Während der Osten über solche Fragen sinnierte, mußte sich der Westen gegen die Zerstörung durch Eindringlinge wehren: Die Langobarden, ein vagabundierendes Volk, das 751 Ravenna erobert hatte, bedrohte Rom. Papst *Zacharias* (741 - 752) suchte Hilfe bei den Franken und krönte ihren Fürsten, Pippin den Kleinen, zum König. Eine solche Ehre war noch keinem Merowingerfürsten widerfahren, und Pippin bedankte sich großzügig. Er sandte

umgehend Truppen nach Italien, rettete Rom und eroberte Ravenna zurück. Doch statt Ravenna und das Herzogtum Rom ihrem ursprünglichen Besitzer, dem Staat Ostrom und seinem Kaiser Konstantin V. zurückzugeben, schenkte Pippin diese Gebiete kurzerhand dem Papst. So wurde Papst *Stephan II.* der erste päpstliche Landbesitzer; der Kirchenstaat war angelegt.

Interessanterweise reagierte der oströmische (byzantinische) Kaiser Konstantin alles andere als machtpolitisch oder persönlich gekränkt. Anstatt militärisch zu dreinzuschlagen, suchte er nun seinerseits Hilfe bei Pippin. Zwischen 756 und 769 sandte er drei Gesandtschaften nach Aachen, die Pippins Unterstützung für seine Sicht des Bilderstreites gewinnen sollten. Konstantin war "Ikonoklast", d.h. er war gegen die Bilderverehrung, und hatte nebst dem Volk mit seiner Bilderfrömmigkeit auch die Philosophen und Theologen gegen sich. Die Unterstützung durch Pippin scheint ihm so wichtig gewesen zu sein, daß er seine Gesandten mit prunkvollen Geschenken ausrüstete, jene von 757 mit einer Orgel.

Wirtschaftsspionage am kaiserlichen Hof?

Der berühmte St. Galler Mönch *Notker der Stammler* (840 - 912) war nicht nur als Musiker und religiöser Dichter tätig, sondern hat auch Geschichtswerke hinterlassen: Um 881 entstand die "Fortsetzung der fränkischen Königschronik des Erchanbert" und zwischen 883 und 887 die "Gesta Karoli Magni", eine Darstellung der Taten des Frankenkönigs Karls des Großen (724 - 814). Über das Jahr 812 berichtet er, es sei eine Gesandtschaft aus Konstantinopel an den Hof nach Aachen gekommen. Um dem fränkischen König, der im Jahr 800 vom Papst zum "Heiligen römischen Kaiser deutscher Nation" gekrönt worden war, auch wirklich kaiserliche Ehren erbiehen zu können, brachten die byzantinischen Gesandten eine Kaiserhuldigung dar, wie sie es gewohnt waren, eine so genannte "Akklamation", und führten zu diesem Zweck eine Orgel mit sich. Die Handwerker *Karls des Großen* sollen heimlich versucht haben, das Orgelwerk zu kopieren, um es nach der Abreise der Gesandten nachzubauen. Ob das gelungen ist, ist nicht bekannt. Wertvoll sind aber für uns die Einzelheiten, wie sie Notker der Stammler beschreibt. Danach handelte es sich um ein Instrument mit mehreren Bälgen aus starkem Leder, metallenen Windkasten, Pfeifen aus Kupfer oder Bronze und drei verschiedenen Registern.

Orgeln mit Bälgen, wie sie die Schmiede verwendeten, waren schon in der Antike entwickelt worden und haben sich allmählich gegen die zwar lauter klingende, doch schwere und nur mühsam zu transportierende Wasserorgel durchgesetzt. Der Name "Hydraulos", "Hydraulis" oder "Hydraulae", der eigentlich "Wasseraulos" bedeutet und streng genommen die antike Arenen- und Palastorgel bezeichnet, wurde auf die kleinere Balgorgel übertragen. Von "organa hydraulica" schreibt 454 in einem Brief *Sidonius Apollinaris* (430 - 479), der spätere Bischof von Clermont. Der Text gibt leider keinen Hinweis, ob er hierbei an eine "echte" Wasserorgel oder eine Balgorgel dachte.

Der weströmische Senator und Geschichtsschreiber *Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus* (ca. 490 - 580) kennt nur noch die Balgorgel; er spricht von "organa", wenn er die Orgel meint, und nennt ausdrücklich den Wind der Bälge ("flatus follium"). In einer mittelalterlichen Buchmalerei ist der Begriff "organa", der auch ganz allgemein "Musikinstrumente" meint, als Orgel gedeutet: Die in Babylon gefangenen Kinder Gottes hängen aus Trauer ihre Instrumente (wahrscheinlich Harfen) an die (Weiden-) Bäume, heißt es im 137. Psalm. Im lateinischen Bibeltext steht "organa" und der Künstler stellt ganz selbstverständlich eine Orgel dar, die in die Weiden gehängt wird.

Die Anfänge des deutschen Orgelbaus

Ludwig dem Frommen, dem dritten Sohn Karls des Großen, kam im Jahre 826 zu Ohren, ein Priester namens *Georg* könne Orgeln bauen. Er ließ diesen sofort in seine Dienste nehmen und stellte ihm Geld und Material in reichem Maße zur Verfügung. Jener Priester stammte

aus Venedig, der Handelsstadt, die am lebhaftesten Handel trieb zwischen Ost und West. Es ist daher anzunehmen, daß dieser Georg sein Handwerk in Konstantinopel gelernt hat, zumal er versprach, die Orgel "nach Art der Griechen" (*organum more Graecorum*) zu bauen.

Der Westen war ungeheuer stolz über diese Konstantinopel entrissene Rarität. *Ermoldus Nigellus* (Ermold der Schwarze), Dichter und Vertrauter des Königs Pippin I. von Aquitanien, dichtete zu Ehren Ludwigs des Frommen: "Auch die Orgel, welche in Frankreich gänzlich unbekannt war, auf welche sich das stolze griechische Reich allzusehr etwas einbildete, und um deretwillen Konstantinopel wähnte, Dir, Ludwig, überlegen zu sein: Jetzt hat sie auch der Palast zu Aachen." Und der Abt von Reichenau, *Walahfrid Strabo* (808 - 849) legt nach: Die süße Melodie der Orgel habe nun auch in Aachen einer Frau die Sinne geraubt, so daß sie schließlich vor Wonne gestorben sei! Es ist nicht weiter verwunderlich, daß der erste abendländische Orgelbauer ein Priester war. Denn nur Angehörige des geistlichen Standes hatten damals das nötige technische Wissen, um einen solch komplizierten Apparat wie die Orgel zu verstehen, und das handwerkliche Können, um beispielsweise Metallpfeifen zu konstruieren und klanglich befriedigend aufeinander abzustimmen. So erklärt sich auch, warum die Orgel in die Kirche gekommen ist und zum allgemein gebräuchlichen Gottesdienst-Instrument geworden ist: Der Priester Georg wird sein Können an Schüler weitergegeben haben, die wie er Priester oder Mönche waren. Diese Schüler und ihre Nachfolger haben dann den Wunsch verspürt, ihre kostbaren Instrumente in der Kirche aufzustellen und Musik erklingen zu lassen zu Ehren Gottes.

Die Orgel wird zum Kircheninstrument

Um 1000 hatten fast alle Kirchen mit Bischofssitz Orgeln. Ab dem 15. Jhdt. wurden entscheidende Verbesserungen realisiert. Gegen Ende und Anfang des 16. Jhdts. bildeten sich die Grundstrukturen, wie sie auch heute noch im Orgelbau gültig sind. In der Folgezeit wurden klare Stilkriterien herausgearbeitet, die sich an der jeweiligen Landschaft und deren Kulturgeschichte und musikalischen Anforderungen orientieren. Ab dem 19. Jhdt. wurden die ersten raumfüllenden Orgeln für Kathedralen und Konzertsäle gebaut, einhergehend mit technischen Entwicklungen unter Verwendung der Pneumatik und Elektrizität. Zu Beginn des 20. Jhdts. erfolgte mit der sogenannten Orgelreform eine Rückbesinnung auf die Hochblüte im Früh- und Hochbarock und auf die Musik Johann Sebastian Bachs. Ein bedeutender Verfechter dieser Ideen war der "Arzt von Lambarene" Albert Schweitzer. Man versuchte in die damals allgemein übliche Bauweise der spätromantischen Orgel barocke Elemente einzugliedern, um polyphone Musik besser darstellen zu können. Aktuell wird der romantisch-sinfonische Orgelbau des 19. Jhdts. wieder positiver bewertet, was wohl zu einer Reform der Reform führen wird.

Obwohl die "Königin der Instrumente" über die Jahrhunderte hinweg die Menschen mit ihrem musikalischen Regiment begeisterte, oder vielleicht gerade deshalb, hatte sie es schwer, sich als Kircheninstrument durchzusetzen: Vielen Kirchenvätern war sie verpönt; sie galt als heidnischer Luxusartikel und wurde deshalb abgelehnt. Die Sinnlichkeit ihrer Musik wurde beargwöhnt; Orgelmusik war zu wenig geistig, zu wenig fromm. Kein Papst, kein Konzil hat je die Einführung der Orgel im Gottesdienst beschlossen!

Der Papst in Regensburg

Papst Benedikt XVI. sprach allerdings bei der Orgeleinweihung in der alten Kapelle Regensburg am 13. Sept. 2006 unter anderem folgende Worte: "In der Liturgie-Konstitution des II. Vaticanums (*Sacrosanctum Concilium*) wird verdeutlicht, daß "der mit dem Wort verbundene gottesdienstliche Gesang ein notwendiger und integrierender Bestandteil der feierlichen Liturgie ist". Das bedeutet, daß Musik und Gesang mehr sind als eine Zierde des Gottesdienstes: Sie gehören zum Vollzug der Liturgie, ja, sind selbst Liturgie. Feierliche Kirchen-

musik mit Chor, Orgel, Orchester und Volksgesang ist also keine die Liturgie umrahmende und verschönernde Zutat, sondern eine wichtige Weise tätiger Teilnahme am gottesdienstlichen Geschehen.

Die Orgel wird seit alters und zu Recht als die Königin der Instrumente bezeichnet, weil sie alle Töne der Schöpfung aufnimmt und die Fülle des menschlichen Empfindens von der Freude bis zur Traurigkeit, vom Lob bis zur Klage zum Schwingen bringt. Darüber hinaus weist sie, wie alle gute Musik, über das Menschliche hinaus auf das Göttliche hin. Die Vielfalt ihrer Klangfarben, vom Leisen bis zum überwältigenden Fortissimo, erhebt sie über alle anderen Instrumente. Alle Bereiche des menschlichen Seins kann sie zum Klingen bringen. Die vielfältigen Möglichkeiten der Orgel mögen uns irgendwie an die Unbegrenztheit und Herrlichkeit Gottes erinnern.

Im Psalm 150 werden Hörner und Flöten, Harfen und Zithern, Zimbeln und Pauken genannt; all diese Instrumente sollen zum Lob des dreifaltigen Gottes beitragen. In einer Orgel müssen die vielen Pfeifen und die Register eine Einheit bilden. Klemmt es hier oder dort, ist eine Pfeife verstimmt, dann ist dies zunächst vielleicht nur für ein geübtes Ohr vernehmbar. Sind mehrere Pfeifen nicht mehr richtig gestimmt, gibt es Disharmonien, und es wird unerträglich. Das ist ein Bild für unsere Gemeinschaft in der Kirche. Wie in der Orgel eine berufene Hand immer wieder die Disharmonien zum rechten Klang vereinen muß, so müssen wir auch in der Kirche in der Vielfalt der Gaben und der Charismen immer neu durch die Gemeinschaft des Glaubens den Einklang im Lob Gottes und in der geschwisterlichen Liebe finden. Je mehr wir uns durch die Liturgie in Christus verwandeln lassen, um so mehr werden wir fähig sein, auch die Welt zu verwandeln, indem wir die Güte, die Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Christi ausstrahlen."

So hat die Orgel schließlich doch noch den päpstlichen Segen erhalten!

Quellen:

Friedrich Jakob, "Die Orgel" Verlag Hallwag/Schott

Heinrich Hüschen, "Notker Balbulus"

Wikipedia, die freie Internet-Enzyklopädie

Orgelfreunde St. Martin der Pfarrei Batzenhofen
alle Rechte vorbehalten

<http://orgelfreunde.gmxhome.de>